Arnold Ott und J. V. Widmann als Briefschreiber

Autor(en): **Beetschen, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 20

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Arnold Ott und J. V. Widmann als Briefschreiber.

Von Alfred Beetschen.

Dr. Ott und Dr. J. V. Widmann — zwei Gegensätze, auch in ihren Briefen! Man weiß, daß sich diese Gegensätze, die im Naturell der beiden Schweizer Dichter begründet waren, anzogen; aber von dauerndem Bestand war die kollegiale Freundschaft der zwei wiederholt am Meininger Hoftheater zum Wort gelangten Autoren nicht, was auch zum Teil aus den nachfolgend mitgeteilten Briefstellen hervorgeht.

Widmann gebrauchte beim Schreiben gleichsam das biegsam-geschmeidige Floret, Arnold Ott bediente sich des grobschlächtigen Zweihänders. Zu einer Mitteilung, für die Widmann's fließende, fast zierliche Schrift ein paar Zeilen beanspruchte, brauchte Otts weitausgreifender Bleistift beinah eine Seite. Wer Dr. Ott in Luzern persönlich kannte, der wußte, daß seine nervöse Impulsivität ihn aus praktischen Gründen lieber zum Blei- oder Tintenstift greifen ließ. In seinen zahlreichen Briefen an mich findet sich kein einziges mit der Feder geschriebenes Wort. Für seine guten Bekannten oder gar Kollegen gab es bei ihm als Anrede auch kein förmliches „Geehrter Herr!" Andrerseits mußte sein oft verdüstertes Gemüt in schon fast sonntäglicher Stimmung sein, um mit „Lieber Freund" aufzuwarten. Für gewöhnlich, besonders wenn er bei guter oder „wilder" Laune war, gefiel er sich in Kraftausdrücken, von denen „Kerl", „verfluchter Kerl" oder schlechtweg „Verslump" noch die sanftesten waren, in seinem Sinn aber eine Art bärenhafte Liebkosung bedeuteten.

† **Dr. Arnold Ott**, Arzt und Schriftsteller.

Wie seine alten Eidgenossen, die er als raufluſtige Würgengel über die Ritter Karls des Kühnen kommen läßt, erfreute sich der im Grunde seines Herzens so weich- und warmfühlende Schaffhauser Arzt einer etwas robüsten Schale. Das mochte den Verkehr gelegentlich etwas erschweren, konnte mir ihn aber, solang ich Gelegenheit hatte, mit Ott zusammenzukommen, nicht verleiden. Im Gegenteil: wußte man doch immer, wie man mit dem „Alten vom Berge", wie er sich bisweilen scherzhaft nannte, daran war. Er gehörte zu den von jeher in der Minorität Gewesenen, die zwar kein Blatt vor den Mund nehmen, dafür aber auch nicht den Hauch einer Pose an sich hatten.

Aus Luzern (4. XI 1894) erhielt ich folgende Zeilen von ihm:

Lieber Freund!

Beiliegend die Bernauerin.*) Geben Sie sie niemand in die Hände und senden Sie sie bald zurück. Sie erhalten ein Exemplar mit Dedication, sobald ich wieder Vorrat habe. An unsere Zusammenkunft denke ich mit der Freude, einmal einen rechten, ehrlichen Kerl gefunden zu haben. Sie sind selten und darum doppelt schätzbar. Ihre Gedichte habe ich gestern schon auf der Eisenbahn gelesen, manche zweimal. Tiefergreifend ist der Fremdling von Heiligenstadt, satyrisch und doch farbensatt künstlerisch, die Landsgemeinde, weihe- und klangvoll Mozart und der Prolog am Schluß. Vieles andere noch ist" . . . usw.

Ihr aufrichtig ergebener

Ott.

Der Leser wird es mir nicht verübeln, wenn ich Ott hier nicht ausreden lasse. Persönliches läßt sich in Briefen schwer vermeiden. Charakteristisch aber für Dr. Ott ist seine Auswahl der ihm besonders zusagenden Themen aus meiner damals erschienenen Gedichtsammlung „Schweizerluft". So behandelt der von ihm erwähnte „Fremdling von Heiligenstadt", eine Beethoven-Legende. Ott, der musikalisch war, und Beethoven neben Shakespeare unter seinen Penaten den Ehrenplatz einräumte, dürfte sich hier durch den überlieferten, biographischen Stoff, der meinem Gedicht zu Grunde liegt, besonders angezogen gefühlt haben.

Als ich später das Skizzenbüchlein „Literarische Begegnungen" erscheinen ließ, in dem u. a. Hermann Lingg, Spitteler, Ott und Widmann, der übrigens dem Opus im Sonntagsblatt des „Bund" einen freundlichen Geleitbrief mit auf den Weg gegeben, nach der Natur abkonterfeit waren, schien sich Dr. Ott erst mächtig darüber aufzuregen. Er schnaubte, der Verfasser hätte ihn „geschmeichelt" widergegeben. Dabei freute ihn die Sache im Stillen doch, sodaß er mir unter dem ersten Eindruck, den ihm die kleine Abhandlung über sein eigenes „Ich" machte, schrieb, er wisse nicht, ob er den Autor „prügeln oder küssen" solle. Er ließ mir die Wahl, die mir, wie man sich denken kann, nicht eben schwer gefallen ist. Gleichzeitig beehrte er mich mit dem frisch erfundenen Ausdruck „Meuchelmaler", den Widmann „echt Ottisch" fand. So erhielt ich damals folgende Postkarte aus Luzern: „Verdammter Meuchelmaler, schickt sofort ein Exemplar Eurer „Begegnungen" an Frl. Kopp auf dem Säli. Sie hat's um Euch verdient und wird sich darüber freuen.

Mit Faustschlag Euer

Ott.

Auf dem zwischen Olten und Aarburg so hübsch gelegenen Säli-Schlößchen, auch Wartburg-Säli genannt, hat Ott, wenn er mit seiner Muse Zwiesprache halten wollte, oft in stiller Abgeschiedenheit an seinen Dramen geschrieben. Frl. Kopp, die artige, aufmerksame Wirtin, sorgte dann gewöhnlich dafür, daß neben dem Feuer der Dichterbegeisterung, das Feuer ihrer Küche nicht ausging. Von diesem schönen Luginslandversteck über dem Aaretal erhielt ich mitten im Winter 1895 folgende Postkarte: „Lieber Verslump! Ich bin hier ganz allein. Sie können also ruhig kommen. Meine jetzige Arbeit betrifft etwas anderes als den Kühnen, zu dem ich jetzt nicht die nötige Wildheit besitze. Lux*) Heil! Und Euch, Ihr Siebenchäßer!

O."

*) Ott's „Agnes Bernauer"-Stück, ein historischer Stoff, den bekanntlich auch Friedrich Hebbel behandelt hat.

*) Bezieht sich auf die Frau des Adressaten.

(Schluß folgt.)